

Es wird wohl — namentlich in Norddeutschland — von keiner Stadt im Reich mit solchem Enthusiasmus gesprochen wie von München. Wir schwärmen für Nürnberg, wer Empfindung für Größe und Charakter hat, hebt die Hände auf, wenn Augsburg genannt wird, das Wort Berlin wirkt auf die Nerven wie ein Trompetenstoß, Dresden erweckt Märchenträume, aber wenn der Name der bayrischen Hauptstadt genannt wird, leuchten die Augen auf, und liebe Erinnerungen erheben sich aus den dunklen Tiefen der Seele und treten leuchtend über die Schwelle des Bewußtseins.

Wir können an München nicht denken, ohne daß über unseren Mund ein Lächeln fliegt. Es ist die heiterste deutsche Großstadt. Ein Franzose, mit dem ich über die ernstesten norddeutschen Städte nach München gekommen war, sagte am Abend des ersten Tages: Sonderbar, hier lacht alles.

Den Norddeutschen, der das intensive Volksleben Münchens zuerst auf sich wirken läßt, pflegt ein fast wehmütiges Gefühl zu beschleichen. Er fühlt sich unter Menschen, die das Leben anders auffassen und genießen als seine Landsleute. Wenn er die alten Kirchen besucht oder an der Mariensäule vorüber geht, offenbart sich ihm eine Kraft des religiösen Lebens und eine naive Unbekümmertheit des Ausdruckes religiöser Stimmungen, die ihn so mächtig ergreift, wie wenn er, das Kind der Ebene, zum erstenmal lebendiges Gestein zutage treten sieht. Auf Straßen und Plätzen, in den Schankstuben und auf den Kellern hat er das Volk als eine noch homogene Masse vor sich. Die oberen Klassen scheinen ohne Hochmut, die niederen ohne Demut oder Trotz, und alles mischt sich ohne Zwang. Die einfachen Genüsse, die zu Münchens Eigenschaft gehören, sind allen Ständen gleichmäßig zugänglich, und nirgend gähnt der tiefe Abgrund zwischen hoch und niedrig, an den wir im Norden gewöhnt sind. München ist trotz aller Spezialitätenbühnen und Wiener Cafés, die ihm in den letzten Jahren so unorganisch aufgehängt worden sind, die im besten Sinne bäurische Hauptstadt eines Bauernstaates geblieben, und so verstanden, ist das öffentliche Leben in München unter allen unseren Großstädten am meisten deutsch. Wenn ich einem Engländer oder Franzosen die Eigenart des ursprünglich deutschen Wesens fühlbar machen wollte, habe ich ihn nach München geführt. Während sich der Pariser in Berlin, erstaunt über das großstädtische Treiben, das alle seine Erwartungen übertrifft, in einem unbekanntem Stadtteil von Paris wähnt, in München hat er unmittelbar die Empfindung fremden und energisch ausgesprochenen Volkstums.

Das alles fühlt auch der Deutsche, wenn er an München denkt, aber es kommen zu dem eigenen Wesen der Stätte noch mancherlei Assoziationen, die ihm München lieb machen. Es ist eines der Tore, durch das er den Süden betritt, und es bietet ihm den ersten Gruß heimatlichen Lebens, wenn er zurückkehrt.

*

In München zeigen sich Kräfte wirksam, die in den übrigen deutschen Großstädten kaum noch oder noch nicht wieder das öffentliche Leben und die Entwicklung des Stadtbildes beherrschen; der Fürst hat den unmittelbaren Einfluß auf die Ausgestaltung seiner Residenz noch nicht aufgegeben, während fast überall seit dem Anfang unseres Jahrhunderts dem Bürgertum der Ausbau der Stadt überlassen blieb; und

* Aus Alfred Lichtwarks „Deutsche Königsstädte“. Ein Buch, das jeder Städtewanderer, der auf künstlerische Führung Wert legt, zu eigen haben soll.

die Münchener Stadtgemeinde hat sich ausdrücklich als Wächter und Mehrer der künstlerischen Schönheit des Stadtbildes proklamiert, was so entschieden meines Wissens in keiner anderen deutschen Stadt geschehen ist.

*

Den Fürsten unseres Jahrhunderts dankt München auch die beiden Elemente, die es wohlhabend gemacht und ihm auf einem der wichtigsten Gebiete der nationalen Produktion seit drei Generationen die Führung gegeben haben: das Bier und die Kunst.

Wer das Bier lediglich vom engsten Standpunkte des Volkswirtschafters beurteilen wollte, der würde die eine Hälfte seiner Funktionen übersehen. Das Bier hat sich vom allerkräftigsten sozialen Einfluß erwiesen. Seine Billigkeit sichert ihm denselben Einfluß auf arm und reich. Die Art des Konsums in Gesellschaft außer dem Hause bestimmt das öffentliche Leben Münchens. Und mit dem Bier hat sich diese Münchener Lebensform selbst dahin verpflanzt, wo ursprünglich andere Einrichtungen zu Hause waren. In Norddeutschland hält sich nur noch in den Hansestädten die in den wohlhabenden Schichten ursprünglich auf das Haus gestellte Form der Geselligkeit gegen Verkehr im Bierpalast. Und als Element sozialen Ausgleichs wirkt das Bier selbst in Berlin, wenn auch nicht mit derselben Macht wie in München. Freilich darf bei dieser Feststellung nicht übersehen werden, daß, was im Norden vielfach auf eine Verkümmernng des Lebens hinausläuft, im Süden durchaus natürlich und notwendig erscheint.

*

Die Pflege der Kunst, nicht als Privatliebhaberei, sondern als eine öffentliche Angelegenheit, hat kein anderes europäisches Herrscherhaus in unserem Jahrhundert in so ununterbrochener Tradition, mit so kluger energischer Hand und mit solchem Erfolg geübt, wie das der Wittelsbacher. Unter ungünstigen Bedingungen haben sie das edle Reis gepflanzt und gepflegt, bis es Wurzel geschlagen hat. Zwar der ursprüngliche Trieb der großen Monumentalkunst ist verdorrt, aber die Wurzel hat nach allen Richtungen Wildlinge ausgesandt, die heute zu einem üppigen Hain verwachsen sind: die Landschaft, das Genre, eine ganz eigenartige Architektur und die moderne Architektur großen Stils, die in keiner anderen deutschen Stadt hat gedeihen wollen, und die unmittelbar aus der Kartonzzeichnung erwachsen ist, in München wie in London, wo die Vollbilder des Punch heute noch „Cartons“ heißen und damit auf ihren ferneren Zusammenhang mit der Schule der deutschen Nazarener hinweisen.

Auch der Münchener Kunsthandel, der einen großen Teil des europäischen Marktes beherrscht, geht auf Maßregeln der Könige zurück. Schon 1845 besaß München das umfangreiche Kunstaustellungsgebäude am Königsplatz, und schon 1854 erhielt er den Glaspalast. Als mit der ersten Weltausstellung 1851 die Ära des modernen Ausstellungswesens eröffnet war, befand sich mithin München vor allen deutschen Großstädten in der glücklichen Lage, über einen ständigen Ausstellungspalast zu verfügen. Überall sind in dem seither verflossenen halben Jahrhundert Millionen für monumentale Bretterbuden vergeudet worden. Berlin erhielt den Landesausstellungspalast am Lehrter Bahnhof erst im Jahre 1886 nach der furchtbaren Katastrophe, die in einer Viertelstunde die Hygieneausstellung mit ihrem gesamten Inhalt eben vor der Eröffnung verschlungen hatte. Dresden hat ein ständiges Ausstellungsgebäude erst seit diesem Jahre zur Verfügung. Hamburg, das einen Glaspalast nötiger braucht als alle anderen Städte außer München und Berlin, ist heute noch nicht so weit wie München vor fünfzig Jahren.